

Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe | Mobile Spielaktion

Evangelische Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg | Institut für Fort- und Weiterbildung

Der zweite Blick

Wahrnehmungsübungen mit künstlerischen Mitteln



ein Projektbericht von Achim Däschner

Spielpädagogik

Berufsbegleitende Zusatzqualifikation für Pädagogen 2007/2008

Referenten: Nathalie G. Schmaling, Ralf Birkner

Inhalt

Prolog	Seite 3
Ausgangslage	Seite 4
Projektauftrag und Projektziele	Seite 5
Projektablauf	Seite 6
Ergebnisse und Evaluation	Seite 7
Epilog	Seite 8
Bilder	Seite 9
Anhang:	
Ablaufplan der Abschlussarbeit	
Erste Gedanken zur Abschlussarbeit	

*Beobachter = derjenige,
der ein Universum schafft,
der eine Unterscheidung macht*

Prolog

Sie kam einfach so.

Mitten in die sanfte Einsamkeit des frühen Morgens hinein.

Im goldenen Licht der aufgehenden Sonne war sie wunderschön.

Die Umgebung verstummte, verhartete für einen Augenblick der Bedeutsamkeit.

Dann wogten die Bäume weiter im kühlen Wind und die Vögel begrüßten den Tag.

Eine neue Geliebte, eine Idee.

Ich begrüßte sie auf meinem Felsen sitzend.

Ich wusste sie würde kommen - das tut sie immer.

Wann und wie ist ihr Geheimnis.

Doch der eigenartige Schmerz verrät sie, dann wenn die Sehnsucht am größten ist.

Spielpädagogik ist eine Herzenssache. Und so ist es auch mit der Idee für die Abschlussarbeit meiner Ausbildung zum Spielpädagogen. Natürlich lässt sich die Spielpädagogik erlernen, doch bleibt sie wertlos, wenn sie nicht gelebt wird. Hierin liegt die Schwierigkeit, vor der ich nun stehe. Die Aufgabe ist es, einen Bericht über meine im Februar 2008 durchgeführte Spielpädagogikabschlussarbeit zu verfassen. Doch das, was wirklich geschah, lässt sich nicht einfach in Worte fassen. Es war viel umfassender als Worte. Es war ein einmaliges Geflecht aus Begegnungen und Erfahrungen im Jetzt. Natürlich bestand der Anspruch, einen Großteil der Erfahrungen so in die Wege zu leiten, dass ein Maximum davon generalisiert und in die Zukunft hinüber gerettet werden konnte. Dennoch wird dieser Bericht nur ein blasser Widerschein dessen sein, was wirklich stattfand.

Es macht mich stolz, Spielpädagoge zu sein. Ebenso stolz bin ich auf meinen Beruf als Künstler und Dozent. Alle drei Professionen wollte ich in die Waagschale werfen und eine kraftvolle Abschlussarbeit meiner Ausbildung entwickeln. Die Idee hierzu kam wie oben beschrieben zu mir, nachdem ich ihr Anfang Mai im zweiten Modul der Ausbildung Gelegenheit dazu gab. Ich wollte eine Fortbildung für Erwachsene anbieten. Von Beginn der Ausbildung an, hatte ich die Spielpädagogik nicht auf Kinder bezogen, sondern sie als eine Form der Pädagogik gesehen, die dem grundlegenden Wesen der Menschen nahe kommt und sie respektvoll auf ganzheitliche Art und Weise in ihrer Entwicklung unterstützt. Die Spielpädagogik ist somit die Grundhaltung, die Ausgangsstellung für den Tanz des Pädagogen.

Nun würden manche sagen, die Entwicklung der Erwachsenen sei doch weitestgehend abgeschlossen, die Spielpädagogik demnach mehr eine Sache für die Kinder. Dieser Herausforderung wollte ich mich gerne stellen und ich nahm mir vor, die Teilnehmer meiner Fortbildung in die bewusste Wahrnehmungsarbeit eines Künstlers einzuführen. Ich wollte ihnen den Reichtum nicht funktionaler Wahrnehmungen zur Verfügung stellen. Dies könnte sie im beruflichen Alltag dabei unterstützen, mehrere Blickwinkel auf die selbe Situation zu entwickeln um eine größere Bandbreite an Reaktionsmöglichkeiten zur Verfügung zu haben.

Ausgangslage

Die Ausgangslage ist geprägt durch die funktionalistisch-deterministische Ausrichtung unserer Industriegesellschaft. Die Dinge haben ihren Zweck und sollten diesen auch erfüllen. Anderenfalls sind sie nutzlos und werden entsorgt. Das gilt leider nicht nur für Gegenstände. Natürlich ist dies eine überspitzte Darstellung, trifft jedoch den Kern der Situation. Auch die Menschen sollen funktionieren.

Bei einer positiven Grundhaltung erkennt man schnell ein immenses Aktionsfeld für die Spielpädagogik und die Möglichkeiten die sich hierdurch eröffnen. Zaghaftere Naturen dürften vor der Größe des hieraus resultierenden Auftrags resignieren und ihn als "Mission Impossible" bezeichnen.

Doch aus Michael Endes Buch "Momo" kennen wir die Weisheit des Beppo Straßenkehrer, nicht das Ende der Straße zu sehen, sondern immer Besenstrich für Besenstrich vorzugehen. Genauso gilt es, nicht die Gesellschaft als Ganzes zu verändern, sondern im Rahmen der eigenen Möglichkeiten das direkte Umfeld aktiv zu gestalten.

Spielpädagogen sind professionelle Wirklichkeitsgestalter. Als Spielpädagoge habe ich die Möglichkeit, bewusst Impulse zu setzen und die Verantwortung, die Auswirkungen zu begleiten. Künstler sind Wahrnehmungsprofis. Als Künstler trage ich einen großen Schatz an Wahrnehmungsmöglichkeiten in mir, mit deren Hilfe ich mit der Welt in Kontakt trete und sie gestalte. Beide Professionen zusammen ermöglichen es, einiges in Bewegung zu setzen und bringen den Auftrag mit sich, weitere Menschen zu begeistern, ihnen neue Blickwinkel zu ermöglichen.

Jeder Mensch ist Gestalter! Jeder Mensch erfindet Wirklichkeit! Viele Menschen sehen sich allerdings nicht so. Sie gestalten daher nicht aktiv, sondern befinden sich in einer negativen Kreationsspirale. Diese führt über Selbstzweifel und Hilfslosigkeit zum Verlust der Hoffnung und zuletzt zu Resignation. Auch hierbei entsteht Wirklichkeit.

Pädagogen sollten das Vertrauen haben, dass sich alle Menschen in einem positiven Sinne entwickeln, wenn die Bedingungen dafür geeignet sind und die Individuen Platz zur Entfaltung haben. Dass die Bedingungen wesentlich besser sein könnten als sie es sind, das ist offensichtlich. Im Schulalltag oder zu Hause, im Beruf und sogar in der Freizeit sind die Anforderungen an jeden einzelnen Menschen sehr eng gestrickt. Das verleitet dazu, direkt auf das Ziel zu zugehen, Zeit zu sparen und keine Umwege zu machen. Dies engt das Feld der möglichen Erfahrungen stark ein und behindert eine vielseitige Entwicklung der Menschen.

Macht ein Mensch etwas unerwartetes, erfüllt er nicht die an ihn gestellten Anforderungen, wird ermahnt und zur Vernunft gebracht. Kreatives wird dabei im Keim erstickt. Es ist schon vorher klar, was am Ende als Resultat stehen soll. Kindern wird gezeigt, wie man "richtig" zeichnet, dass Menschen zwei Arme, zwei Beine, aber nicht zwei Köpfe haben.

Von Künstlern wird das Gegenteil erwartet. Sie sollen das Unerwartete tun, vor Kreativität sprühen, sollen schockieren und aus der Rolle fallen - natürlich zu jeder Zeit und auf Kommando. Auch das ist nur eine Rolle, bei der das Ergebnis, der Raubbau an sich selbst, abzusehen ist. Richtig genutzt, eröffnet diese Rolle jedoch einen weiteren Aspekt, den man getrost Narrenfreiheit nennen kann. Künstler dürfen Spinner sein. Und so haben sie die Möglichkeit, zu Dingen anzuregen, die sonst vielleicht nicht ins Rollen kommen würden. Dies gilt es klug zu nutzen und mit Hilfe der Spielpädagogik zu einem kraftvollen Werkzeug zu machen.

Projektauftrag und Projektziele

Aufgrund der im Vorangegangenen beschriebenen Ausgangslage, ergab sich für mich der Auftrag, als Künstler spielpädagogisch zu wirken. Hierfür bot es sich an, im Rahmen der über viele Jahre gut eingeführten und geschätzten Fortbildungen der Mobilien Spielaktion des Stadtjugendausschuss Karlsruhe eine dreitägige Erwachsenenfortbildung zum Thema Wahrnehmung zu veranstalten. Ich nannte das Programm "Der zweite Blick - Wahrnehmungsübungen mit künstlerischen Mitteln". Die Veranstaltung sollte an dem Ort stattfinden, an dem die Idee entstanden war, im Tagungszentrum Baerenthal, umgeben von der beeindruckenden Natur der französischen Vogesen. Die Landschaft und die damit einhergehende Entkoppelung vom städtischen Alltag sollten gemeinsam mit den gut geplanten spielpädagogischen Impulsen dazu führen, die Wahrnehmung der Fortbildungsteilnehmer auf neue Wege zu führen.

Es war damit zu rechnen, dass ein Großteil der Teilnehmer aus pädagogischen Berufen käme und dabei mit Kindern zu tun hätte. Daraus ergab sich das Ziel, eine Brücke von der Wahrnehmung der Erwachsenen zur Wahrnehmung der Kinder zu schlagen.

Grob verallgemeinert beurteilen Kinder ihre Umgebung nicht vorwiegend nach ihrer Funktion. Die Dinge können für sie alle möglichen Eigenschaften übernehmen und werden im Gegensatz zur Sichtweise der Erwachsenen ganzheitlich wahrgenommen. So kann ein Stein auf der winterlichen Wiese für sie warm sein und bei der Ankunft im Urlaubsort erklären sie, dass der Atlantik weiß riecht.

Bei Kindern läuft der Wahrnehmungsprozess unbewusst ab. Künstler steuern diesen Prozess und kommen der kindlichen Wahrnehmung dabei oft sehr nahe. Was den Kindern so leicht fällt, ist für Erwachsene eine hoch professionelle und mitunter sehr mühsame, jahrelange Arbeit.

Die Fortbildungsteilnehmer sollten die Möglichkeit bekommen, das bewusste Wahrnehmen ihrer Umgebung zu professionalisieren. Sie sollten erleben, dass den Dingen wesentlich mehr Aspekte und Eigenschaften innewohnen, als wir ihnen gewöhnlich zuschreiben. Sie sollten durch dieses Erleben erkennen, dass es im beruflichen Alltag möglich ist, Situationen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, um dann festgefahrene Prozesse wieder in Gang zu bringen und Probleme zu lösen.

Dieses Ziel sollte nicht in einer Lehrer-Schüler Konstellation erreicht werden, sondern durch das ermutigende eigene Erfahren und Reflektieren. Durch meinen Beruf als Künstler und Dozent ist mir vollkommen bewusst, dass man den Wahrnehmungsprozess nicht lehren, sondern nur begleiten kann. Jeder Mensch hat seine eigene Wahrnehmung, seine eigene Wirklichkeit. Sie gilt es in ihrer ganzen Schönheit und Faszination zu entdecken und zu nutzen.

Die Teilnehmer sollten erleben, dass es sich lohnt, einmal anders zu denken, dass es Freude macht, etwas verrückt zu sein, dass es ein Gewinn ist, etwas zu wagen und dass sie es selbst sind, die die Verantwortung für ihre Wahrnehmung tragen.

Wer die Dinge verrückt, geht das Risiko ein anzuecken. Was dabei zu gewinnen ist, gleicht dieses Risiko um ein Vielfaches aus. Wer die Dinge verrückt, ist nicht Opfer, sondern Täter. Wer die Dinge verrückt, gestaltet selbst aktiv seine Umwelt, seine Wirklichkeit.

Es ist für mich eine wunderbare Möglichkeit, in einer Fortbildung so genannten Multiplikatoren diesen äußersten Zipfel eines roten Fadens in die Hand zu geben und es ist mein Ziel zu erreichen, dass einige der Fortbildungsteilnehmer in der Zukunft kräftig an diesem Faden ziehen und sich auf eine Entdeckungsreise begeben.

Projektlauf

Da die Fortbildung im Rahmen der Fortbildungsreihe der Mobilien Spielaktion stattfand, bot es sich an, die Grundstruktur der Mobi-Fortbildungen zu übernehmen. Viele der Teilnehmer kennen und schätzen den Ablauf in Baerenthal seit Jahren und haben eine gewisse Erwartungshaltung, den äußeren Rahmen betreffend. Meine Veränderungen würden also mehr den inneren Rahmen betreffen, wären natürlich inhaltlicher, aber auch persönlicher Art, da der sonst so prägende Stil des Einrichtungsleiters der Mobilien Spielaktion durch meinen ganz eigenen Stil ersetzt würde.

Im November 2007 ging der Ausschreibungstext der Fortbildung an die Mobile Spielaktion. Dort wurde dafür gesorgt, dass er verteilt wurde und die darauf folgenden Anmeldungen wurden entgegengenommen. Anfang 2008 reifte nach gründlicher Recherche die detaillierte Ausarbeitung des Fortbildungskonzepts und des Zeitplans. Mitte Februar war dies abgeschlossen und alle noch nötigen organisatorischen Dinge und Materialien wurden geklärt und besorgt.

Die Fortbildung begann Freitagabends, am 29. Februar 2008 mit einer Begrüßung, während der die Veranstaltung in meine Hände übergeben wurde, und ich im Folgenden einen Überblick über die drei Tage gab. Dann eröffnete ich ein Wahrnehmungsspiel, das sich über alle drei Tage hinzog. Der restliche Abend war dem Ankommen der Teilnehmer und verschiedenen Vorstellungsrunden gewidmet, die jedoch nicht als solche eingeführt wurden.

Auch der Samstagmorgen stand zunächst noch im Zeichen der Vorstellungsrunden. Jeder Kursteilnehmer erstellte eine eigene Materialsammlung und versah diese mit seinem Namensschild.

Alle Teilnehmer hatten in heiterer Runde am Vorabend und in konzentrierter Atmosphäre am Morgen vieles voneinander erfahren, hatten den Ort bei ihrer Materialsuche erkundet und waren nun in der Fortbildung angekommen. Die Voraussetzung für etwas mutigere Schritte war geschaffen. Nun folgten Wahrnehmungsübungen, die sich langsam in ihrer Schwierigkeit und dem von den Teilnehmern geforderten Einsatz steigerten. Dabei war der Schwerpunkt auf die persönliche Wahrnehmung gelegt, immer wieder mit Möglichkeiten des Abgleichs in der Gruppe. Am Ende des Vormittags wurde der Prozess geweitet. In einem Gruppenspiel wurde von der Arbeit an der eigenen Wahrnehmung zu einer Teamarbeit übergeleitet.

Nach dem Mittagessen und dem darauf folgenden Ausflug zu einer mittelalterlichen Burg nutzte Gastreferentin Christine Geesing die Zeit bis zum Abendessen, um mit den Kursteilnehmern sehr konkret zum Thema der künstlerischen Wahrnehmung im pädagogischen Alltag und deren Möglichkeiten zu arbeiten. Am Abend stand ein Geländespiel auf dem Programm.

Der Sonntagmorgen startete mit Geschichten. Einige Teilnehmer hatten den Auftrag vom Vortag angenommen, die Geschichte eines Fundstücks zu erzählen. Schon am Samstag musste das Konzept aufgrund der miserablen Wetterbedingungen immer wieder verändert und angepasst werden, doch nun war ein einschneidender Entschluss nötig. Die geplante Cyanotypie entfiel wetterbedingt. Es folgten weitere Wahrnehmungsübungen, die wie am Vortag in ihrem Anspruch gesteigert wurden und mit einem von den Teilnehmern selbst vollzogenen Beispiel zur künstlerischen Arbeitsweise endeten.

Nach dem Mittagessen fand eine gemeinsame Abschlussrunde statt. Es wurde Lob und Kritik geäußert und in die Zukunft geblickt. Es wurde der Wunsch nach einem weiteren Fortbildungsangebot dieser Art ausgesprochen, und es wurden Adressen ausgetauscht und private Treffen verabredet.

Ergebnisse und Evaluation

Es ist viel passiert in dieser Fortbildung. Doch das meiste entzieht sich einer konkreten Darstellung oder gar einer Überprüfung. Menschen begegneten sich und bewegten sich auf einem teilweise ungewohnten Gebiet. Manche hatten den Mut, sich dem Thema der Fortbildung weit zu öffnen und Neues auszuprobieren. Dabei galt es Vertrauen zu den Referenten und der Gruppe zu haben.

Kann man Wahrnehmung von außen überprüfen, kann man beim Thema Wahrnehmung zu klaren Ergebnissen kommen? Kann ich feststellen, ob meine Projektziele erreicht wurden?

Ich kann versuchen mich über die Schilderung einzelner Begebenheiten dieser Frage anzunähern, um dann unter Berücksichtigung der Gesamtheit der Eindrücke und der Rückmeldungen eine Antwort zu geben.

Die Rückmeldungen zur Fortbildung waren überaus positiv. In der Abschlussrunde kamen alle Teilnehmer zu Wort und äußerten überwiegend, dass es ihnen gefallen hätte und dass sie viel Neues erfahren und gelernt hätten. Einige Teilnehmer wünschten sich ganz konkret eine Folgeveranstaltung. Es wurde als gut befunden, dass sich der Stil der Veranstaltung von den sonst stattfindenden Fortbildungen der Mobilien Spielaktion unterschieden hatte. Einigen der Teilnehmer kam das sehr entgegen. Sie konnten sich dadurch auf eine andere Weise in die Fortbildung einbringen und wurden in der Folge von Teilnehmern, mit denen sie in der Vergangenheit schon mehrere Fortbildungen gemeinsam in Baerenthal erlebt hatten, in einem anderen Licht mit neu entdeckten Stärken wahrgenommen.

Wahrnehmung ist etwas sehr Privates. Nicht Jeder möchte sich weit öffnen und zurückzumelden, was in seinem Inneren geschieht. In einer dreitägigen Fortbildung kann das auch nicht verlangt werden und für die Referenten gilt es sehr sensibel vorzugehen. Einige Rückmeldungen kamen dennoch.

Eine Teilnehmerin bedankte sich ausdrücklich dafür, dass sie durch die Fortbildung den Mut fassen konnte, sich endlich wieder künstlerisch auszudrücken. Sie beschrieb, wie dies in der Schulzeit bei ihr verschüttet worden war und sie war sehr erleichtert zu sehen, mit welcher Leichtigkeit man sich dem Thema nähern kann.

Eine andere Teilnehmerin fand wieder den Kontakt zu einer schon lange geliebten Idee. Es war die Idee zu einem großen Kunstprojekt in der Natur. Aus vielerlei Gründen war die Idee bisher nicht umgesetzt worden. Über eine Übung am dritten Fortbildungstag, bei der es darum ging etwas Großes zu zeichnen, fand die Teilnehmerin wieder den Weg zu ihrer Idee und zu der Begeisterung dafür. Sie ist nun dabei, das Projekt in die Tat umzusetzen.

Vieles der Fortbildung baut auf eine gewisse Inkubationszeit bei den Teilnehmern. In den drei Tagen wurden eine Menge Impulse gezielt gesetzt. Die Anwendung liegt in der Verantwortung der Teilnehmer und ist nicht überprüfbar. Bei Manchem wird das Erlebte möglicherweise erst zu einem viel späteren Zeitpunkt zum tragen kommen.

Für einige Teilnehmer war die Fülle der Eindrücke und Informationen zu viel. Andere äußerten sich sehr positiv dazu und brachten zum Ausdruck, dass sie genau diese Fülle sehr genossen hatten. Da während der Fortbildung immer wieder darauf hingewiesen worden war, dass sämtliche Übungen freiwillig waren, stellte die Menge an Angeboten aber kein wirkliches Problem dar, da sich jede Person bei Bedarf zurückziehen konnte.

Ich bezeichne die Fortbildung als vollen Erfolg. Die Ziele, die ich mir für dieses Projekt gesteckt hatte, konnte ich so weit sie überprüfbar sind erfüllen.

Epilog

Als Referent habe ich mindestens genau so viel gelernt, wie die Fortbildungsteilnehmer. Es gibt keine bessere Möglichkeit etwas zu lernen als es zu tun. Es gibt den schönen Spruch: "Spielen ist nicht der Ernstfall". Für die Teilnehmer traf das zu. Sie konnten in einer geschützten Atmosphäre Neues ausprobieren. Für mich war es der Ernstfall. Die Situation war zum Glück nicht ungewohnt. Doch meine Rolle als Spielpädagoge war neu. Ich stellte sehr hohe Ansprüche an mich und die Veranstaltung, bereitete mich gut vor und hatte das Vertrauen, dass alles klappen würde.

Doch dann überraschte mich das Wetter. Ein Orkan optimierte kurzerhand die Lernsituation für mich als Referent und ließ mich mein geliebtes Konzept immer wieder modifizieren. Das war ein schmerzhafter Prozess, da ich sehr viel Wert auf die Dramaturgie der Veranstaltung und die daraus resultierende chronologische Abfolge der Impulse gelegt hatte. Nach einigem Hadern fand ich jedoch Spaß an dieser Herausforderung. So schnell wie in diesen drei Tagen hatte ich schon lange nicht mehr gelernt.

Ich fand heraus, dass es keinen Sinn macht, den Teilnehmern der Veranstaltung zu schildern, welche Änderungen am Konzept ich gerade vornehme und ihnen zu gestehen, dass ich mindestens genauso darauf gespannt bin was daraus entstehen wird. Diese Form der gleichen Augenhöhe überfordert manche Teilnehmer und erzeugt im schlechtesten Fall eine gewisse Verunsicherung, ob der Referent auch tatsächlich kompetent ist. Für mich bedeutet das in der Zukunft, dass ich einem Konzept nicht hinterher weine, sondern dass ich schnell ohne viele Kommentare Änderungen vornehme. Innerhalb des Samstags hatte ich das begriffen und sonntags gleich umgesetzt. Ich konnte den Teilnehmern damit die Sicherheit vermitteln, die dieser Tag erforderte.

Eine weitere Feststellung war, dass die Form der Würdigung der Übungsergebnisse am Samstag nicht ausreichend war. Das mag an der Beschaffenheit der Gruppe und dem ungewohnten Thema der Fortbildung gelegen haben. Ich bemerkte, dass ich es in diesem Punkt versäumt hatte, von meiner Rolle als Dozent einer Kunsthochschule zu meiner Rolle als Referent einer spielpädagogischen Fortbildung umzuschalten. Es genügte nicht, die Würdigung der Ergebnisse den Teilnehmern selbst zu überlassen. Der ursprüngliche Gedanke war, dass bei einem sensiblen Thema wie der Wahrnehmung keine Rückmeldungsrunde in der Gruppe stattfinden sollte, sondern einfach Zeit gegeben wurde, die einzelnen Ergebnisse in Eigenregie zu betrachten. Sonntags hatte ich die Konsequenz aus dem Vortag gezogen und ging dazu über, Rückmeldungsrunden in der Gruppe zu veranstalten. Die Teilnehmer empfanden dies als sehr positiv.

Insgesamt bin ich sehr glücklich über das Experiment dieser Fortbildung. Ich empfinde es nun als Notwendigkeit, dass die Kunst und die Spielpädagogik Hand in Hand arbeiten. Gemeinsam können diese zwei Professionen eine ungeheure Kraft und Begeisterung entwickeln. Ich sehe hier ein großes Entwicklungs- und Handlungsfeld. Ich sehe zudem eine gesellschaftliche Notwendigkeit zu Schritten in diese Richtung.

Meine spielpädagogische Arbeit wird sich auch in Zukunft auf die Welt der Erwachsenen konzentrieren. Hier sehe ich einen ungemein großen Nachholbedarf. Hier wurde viel vernachlässigt und ich reagiere nach und nach immer verärgerter, wenn ich feststelle, dass sich die Spielpädagogik selbst beschränkt, indem sie sich allzu oft auf die Welt der Kinder bezieht.

Die verändernde Kraft der Spielpädagogik ist so groß, dass sich daraus der gesellschaftliche Auftrag ergibt, Einfluss zu nehmen und die Wirklichkeit zu gestalten. Dabei muss man zweifelsfrei dort ansetzen, wo Zukunftsmodelle entwickelt werden - in der Welt der Erwachsenen.

Bilder



Freitagabend:

Erste Blicke - Nimm den Moment wahr und gib ihm eine Form.



Freitagabend:

Erste Blicke - Nimm den Moment wahr und gib ihm eine Form.

Bilder



Samstagmorgen:
Zweite Blicke - praktische Wahrnehmungsübungen.



Samstagmorgen:
Zweite Blicke - praktische Wahrnehmungsübungen.

Bilder



Samstagmittag:

Ausblick - der künstlerische Blick im pädagogischen Alltag.



Samstagmittag:

Ausblick - der künstlerische Blick im pädagogischen Alltag.

Bilder



Sonntagmorgen:
Dritte Blicke - praktische Wahrnehmungsübungen.



Sonntagmorgen:
Dritte Blicke - praktische Wahrnehmungsübungen.

Freitag 29.2.2008		
18:00	Abendessen	
19:00	"Erste Blicke" Ankommen, Begrüßung und Einführung	<p>→ 05 Min: Geschenk</p> <p>→ 10 Min: Begrüßung (Raif, Achim)</p> <p>→ 10 Min: Einführung (Achim)</p> <p>→ 20 Min: gestellte Materialsammlung</p> <p>Gestalte damit. Nimm den Moment wahr und gib ihm eine Form.</p>
20:00	"Blickkontakt" spielerische Kontaktaufnahme mit dem Thema	<p>→ 05 Min: Spielanleitung Wahrnehmungsspiel über 3 Tage. Die Teilnehmer werden aufgefordert, wachsam zu sein und nach ungewöhnlichen Veränderungen in der Landschaft und den Räumen Ausschau zu halten. Wer genau schaut, wird eventuell kleine Ergänzungen, minimale Umgestaltungen der Umgebung entdecken. Wer solch eine Entdeckung macht, findet dort einen kleinen Zettel mit dem Namen des für die Veränderung Verantwortlichen. Den Zettel nimmt man an sich, holt die Sofortbildkamera, fotografiert die Situation, hängt das Bild gemeinsam mit dem Zettel an die dafür vorgesehene Wand und notiert den Tag und die Uhrzeit der Entdeckung mit dazu. Dann darf der Finder selbst eine kleine Veränderung der Umwelt vornehmen und einen Zettel mit seinem Namen darauf dort deponieren, und das Spiel geht weiter. Zum Schluss wird eine kleine Ausstellung die Wand zieren.</p> <p>→ 15 Min: Material raten 1. Alle schreiben einen Materialnamen auf einen Zettel und kleben ihn jemandem auf den Rücken. Nun muss jeder seinen Materialnamen herausfinden indem er Fragen stellt, die seine Mitspieler mit ja oder nein beantworten können. Es sind nur Fragen und Antworten zu den Sinnen Tasten , Riechen Hören, Schmecken erlaubt.</p> <p>→ 40 Min: Material raten 2. Eine Person verlässt den Raum. Ein Materialname wird vorgegeben. Jeder im Raum formuliert für sich in einem Satz ein Gefühl, eine Emotion, die er mit dem Material verbindet. Die Person kommt wieder herein und darf von jedem den Satz abfragen, bis sie den Begriff erraten hat.</p>
		<p>→ Sandsteine</p> <p>→ Kaffee, Rotwein, Papier, Pinsel, Holzkohle, Scheren, Schnur, Cutter, Stücke, Steine</p> <p>→ Sofortbildkamera, Zettel, Stift, Präsentationswand, Reißzwecken, eine Veränderung zum Start</p> <p>→ Zettel, Stifte, Krepp-Klebeband</p>

Samstag 1.3.2008		
08:30	Frühstück	
09:30	"Zweite Blicke" praktische Wahrnehmungsübungen	<p>→ 25 Min: Eigene Materialsammlung. Lege deine ganz persönliche Materialsammlung an. Alle Materialien, die du vor Ort in Baerenthal vorfindest, sind erlaubt (15 Min). Dann Wahrnehmung der Sammlungen: Im Kreis aufstellen und Materialien vor sich auf dem Boden ablegen, Namensschildchen dazu legen, in eigenem Rhythmus die Materialausstellung abschreiten und begutachten (10 Min).</p> <p>→ 20 Min: Material klingen lassen. Du darfst dein Material klingen lassen. Die Gruppe schließt die Augen und eine Person bringt einen Gegenstand aus ihrer Materialsammlung zum Klingen. Wer den Gegenstand errät darf als nächstes ein Material zum Klingen bringen.</p> <p>→ 40 Min: Materialien nach vorgegebenen Begriffen sammeln. sammle gerade, sammle krumme Dinge (5 Min). sammle weiche, sammle raue Dinge (5 Min). sammle alte, sammle junge Dinge (5 Min). sammle warme, sammle kalte Dinge (5 Min). sammle schöne, sammle hässliche Dinge (5 Min). Sammlungen mit Namensschildchen kennzeichnen - Würdigung (15 Min).</p> <p>→ 20 Min: Stapele abwechselnd Gegensätze. Das Wort Material fehlt absichtlich in der Anweisung. Was sind Gegensätze, was bedeutet stapeln? (10 Min). Anschließend Würdigung der Ergebnisse (10 Min).</p> <p>→ 20 Min: Material ergänzen. Nimm ein Materialstück und ergänze es durch ein zweites Material. Beobachte wie sich die Wirkung des ersten Materials verändert. Die Materialien dürfen bearbeitet werden um eine funktionierende Einheit herzustellen (10 Min). Würdigung (10 Min).</p> <p>→ 45 Min: Gemeinsam eine Geschichte erzählen. Du bekommst einen Begriff, einen Satz auf einem Zettel. Suche einen Gegenstand, der dieses Wort symbolisiert, sei es in seiner konkreten Gestalt oder einfach in seiner Ausstrahlung (5 Min). Nun wird eine Geschichte erzählt. Der Satz "Es war einmal" beginnt die Erzählung. Wenn du die passenden Textkarte hast, legst du deinen Gegenstand ab. Die Geschichte wird weiter erzählt. Immer wenn ein Begriff oder ein Satz vorkommt, den jemand auf seinem Zettel hat, wird der entsprechende Gegenstand am vorigen in der Vertikalen befestigt. Hilfsmittel wie Schnur, Klebeband usw. sind erlaubt. Wenn nötig sind auch Stützkonstruktionen z.B. aus Stöcken möglich (40 Min).</p> <p>→ Geschichte erzählen. Suche dir bis morgen ein Materialstück, von dem du glaubst, es erzählt dir eine Geschichte. Spüre dem Material, der Geschichte nach und wenn du magst, erzählst du sie uns morgen nach dem Frühstück.</p>
		<p>→ Zettel, Stifte</p> <p>→ Zettel, Stifte</p> <p>→ Werkzeug</p> <p>→ Werkzeug, Schnur, Klebeband</p>

Samstag 1.3.2008 - Fortsetzung	
12:30	Mittagessen
13:15	"Rückblick" Spaziergang zu einer mittelalterlichen Burg
15:00	"Ausblick" der künstlerische Blick im pädagogischen Alltag
18:00	Abendessen
19:30	"Durchblick" Geländespiel
	<p>→ Ausflug zur Burg Ramstein. Möglichkeit Material zu sammeln, Geschichte und Geschichten zu erleben.</p> <p>→ Gastreferentin Christine Geesing</p> <p>→ 60 Min: Die Jagd nach dem verlorenen Schatz. Ein lange verschollener Schatz ist wieder aufgetaucht. Doch leider ist er fest verschlossen. Alten Dokumenten ist zu entnehmen, dass er nur von einer Gruppe, bestehend aus mindestens drei Personen geöffnet werden kann. Die Gruppenmitglieder sind durch ein gemeinsames Symbol miteinander verbunden. Zum Öffnen des Schatzes brauchen sie jedoch weitere Symbole. Die Zahl der nötigen Symbole ist so hoch wie die Zahl der an der Jagd beteiligten Gruppen. Gewonnen hat die Gruppe, die den Schatz als erstes öffnet. Zu Beginn des Geländespiels bekommt jede Person ein Lebensband in Form eines Knicklicht-Armreifs. Jeder zieht aus einem Beutel eine Symbolkarte, schaut sie an und zeigt sie niemandem. Nun müssen die Teilnehmer herausbekommen, wer zur gleichen Gruppe gehört. Das geschieht durch Zeigen der Karten. Hat man das gleiche Symbol, gehört man zur gleichen Gruppe. Zeigt man sich verschiedene Karten, versucht man sie sich abzunehmen. Dazu muss man das Lebensband des anderen Spielers ergattern. Man darf die Person dabei nicht festhalten oder umklammern. Hat man sein Lebensband verloren, muss man die zuvor gezeigte Symbolkarte an den Gewinner abgeben. Man ist nun so lange außer Gefecht gesetzt, bis man sich beim Schatzwächter ein neues Lebensband geholt hat. Hat man keine Symbolkarte mehr, bekommt man vom Schatzwächter ein Blankokärtchen, eine Niete. Damit kann man bei Begegnungen versuchen wieder eine richtige Symbolkarte zu erringen. Hat man mit Hilfe des Blankokärtchens einem Mitspieler eine Karte abgenommen, muss die Niete sofort zerrissen werden, bevor die Kontrahenten auseinander gehen. Hat man eine Karte abgenommen bekommen, darf man verheimlichen, dass man eventuell noch weitere Karten und somit auch Lebensbänder hat. Man entfernt sich einfach vom Ort des Geschehens, legt sich ein neues Lebensband an und benutzt eine andere Symbolkarte aus dem eigenen Vorrat. Hatte man sich einer Gruppe angeschlossen und verliert das Symbol der Gruppe, ist man nicht mehr Gruppenmitglied. Man muss sich Spieler suchen, die das Symbol besitzen, das man noch übrig oder neu errungen hat. Man darf einen anderen Spieler nur dann auffordern seine Symbolkarte zu zeigen, wenn er und man selbst ohne Begleitung ist. Hat man sich das gleiche Kärtchen gezeigt, darf man sich erst nach einer Trennung wieder andere Symbole zeigen und das Lebensband abjagen.</p>
	<p>→ Schatz, Knicklichter, Symbolkarten, Beutel, Wunderkerzen, Begriffe, Schnur, Klebeband, ein Schatzwächter, zwei Stationswächter</p>

<p>Samstag 1.3.2008 - Fortsetzung</p>		<p>Eine Gruppe kann nur dann versuchen den Schatz zu öffnen, wenn sie mindestens aus drei Personen besteht. Als Schlüssel dienen die fremden Symbolkarten. Die nötige Zahl der Symbole ist so groß, wie die Zahl der im Spiel verwendeten unterschiedlichen Gruppensymbole. Die Gruppe kann zwei der Symbole durch Extrakarten ersetzen. Diese Extrakarten kann man sich verdienen, indem man als Gruppe (wieder mindestens drei Personen) an bestimmten Stationen Aufgaben erfüllt. Hat eine Gruppe eine solche Aufgabe gelöst, bekommt jedes Gruppenmitglied eine mit dem Gruppensymbol gekennzeichnete Extrakarte. Diese Karte ist an die Gruppe gebunden und nicht auf eine Gruppe mit abweichendem Gruppensymbol übertragbar. Sie darf nicht beim Aufeinandertreffen von zwei Spielern zum Einsatz gebracht werden.</p> <p>Extra-Station 1: Die Gruppe darf Begriffe raten. Eine Person bekommt einen Begriff und stellt ihn ohne Worte dar, indem sie den Begriff mit einer brennenden Wunderkerze in die Luft schreibt oder zeichnet. Die restlichen Gruppenmitglieder müssen den Begriff erraten. Schaffen sie es, gibt es den nächsten. Wird der Begriff nicht erraten, darf abgebrochen werden und der nächste Begriff angefordert werden. Verlöscht die Wunderkerze, ist die Zeit abgelaufen. Die Gruppe bekommt das Extra-Symbol, wenn sie drei Begriffe richtig erraten hat.</p> <p>Extra-Station 2: Die Gruppe darf eine Lichtskulptur bauen. Sie bekommt dafür Knicklichter und Verbindungsstücke zur Verfügung gestellt. Alle Knicklichter sollen dabei zum Einsatz kommen. Die Skulptur muss spektakulär sein. Der Stationswächter darf der Gruppe ein Extra-Symbol geben, wenn er die Skulptur gut genug findet.</p>
--	--	--

Sonntag 2.3.2008		
08:30	Frühstück	
09:30	"Dritte Blicke" praktische Wahrnehmungsübungen	<p>→ 30 Min: Dinge erzählen eine Geschichte. Wenn du magst, erzählst du uns die Geschichte oder von der Geschichte deines Materialfundes.</p> <p>→ 40 Min: Cyanotypie - Licht und Schatten. Du bekommst ein lichtempfindliches Papier. Suche dir Licht und Schatten und fange sie ein. Wenn du magst, darfst du danach selbst lichtempfindliches Papier herstellen.</p> <p>→ 10 Min: Zeichne etwas Großes auf ein kleines Blatt Papier (5 Min). Ergebnisse im Kreis auslegen, kurzer Rundgang (5 Min).</p> <p>→ 10 Min: Zeichne etwas Kleines auf ein großes Blatt Papier (5 Min). Ergebnisse im Kreis auslegen, kurzer Rundgang (5 Min).</p> <p>→ 15 Min: Zeichne etwas Langes, zeichne etwas Kurzes, zeichne etwas Eckiges, zeichne etwas Rundes (5 Min). Ergebnisse im Kreis auslegen, Rundgang (10 Min).</p> <p>→ 40 Min: Vom Gefühl zur konkreten Form. Was ist es, das ich ausdrücken will? Substantive sammeln. Wie ist es, was ich ausdrücken will? Adjektive sammeln. Für welchen Ort ist es? In dieser Reihenfolge aufschreiben, Zettel verdeckt abgeben. Alle Zettel bekommen einen Buchstaben zugewiesen und werden an eine Wand gehängt. Dann die Arbeit herstellen. Jede Arbeit bekommt eine Nummer. Die Teilnehmer dürfen nun die Arbeiten anschauen und auf einem Zettel notieren, welcher Zettel zu welcher Arbeit gehören könnte.</p>
12:00	"Letzte Blicke" Abrundung, Auswertung	<p>→ 20 Min: gestellte Materialsammlung. Gestalte damit. Nimm den Moment wahr und gib ihm eine Form.</p> <p>→ 10 Min: Abschlussrunde. Du gibst in einem kurzen Satz eine kleine Rückmeldung zu den drei Tagen.</p>
12:30	Mittagessen	

→ Cyanotypiepapier,
Papier, Pinsel, Chemie,
Gläserchen, Haarföhns,
Wasserwannen,
Wäscheklammern,
Wäscheleine

→ Papier, Stifte

→ Papier, Stifte

→ Papier, Stifte

→ Zettel, Stifte,
Klebeband, Werkzeug,
Papier, Pinsel, Farben,
Schnur, Kleber, Draht
Nägels....

→ Kaffee, Rotwein, Papier,
Pinsel, Holzkohle,
Scheren, Schnur, Cutter,
Stöcke, Steine

Gedanken im Vorfeld meiner Spielpädagogik-Abschlussarbeit

Mir gehen so viele Gedanken durch den Kopf, dass ich die Gedanken, welche die Abschlussarbeit meiner Spielpädagogikausbildung betreffen, schriftlich festhalten möchte. Ich bin sicher, dass sonst ein guter Teil der Gedankenarbeit und der spontanen Eingebungen verloren gehen wird. Die Verstrickung in den beruflichen und familiären Alltag ist mit den Jahren enger geworden, die Momente des "Freidenkens" und "Luftholens" sind selten und all zu oft unberechenbar. Ich bin überzeugt, dass das Niederschreiben einen sortierenden, strukturierenden Effekt hat und mir helfen wird, den "Roten Faden" meines Projekts im Blick zu behalten. Besonders bei der schriftlichen Ausarbeitung im Anschluss an die praktische Umsetzung werden mir die im Vorfeld festgehaltenen Gedanken hoffentlich eine gute Stütze sein.

Ich schreibe jedoch nicht nur für mich. Ich möchte allen Interessierten der Spielpädagogikgruppe diesen Text zur Verfügung stellen. Wer will, kann somit am Entstehen meiner Abschlussarbeit teilhaben, kann sich äußern oder auch nicht. Ich habe mich für diese Offenheit entschieden, da wir gemeinsam lernen. Dazu gehört für mich, dass ich die Gruppe nicht am Schluss vor eine abgeschlossene Arbeit stelle. Ich möchte den Arbeitsprozess offen legen. Am Ende der Ausbildung wird es vielleicht nicht möglich sein, die Arbeit in ihrer Gesamtheit zu schildern. Allein die Zeit wird das bei 16 Abschlussarbeiten nicht erlauben. Zum Zweiten erhoffe ich mir konstruktive Kritik oder auch einfach nur den Gedankenaustausch zum Thema. Und drittens könnten die aufgeschriebenen Gedankenspiele für die Eine oder den Anderen im Hinblick auf die eigene Abschlussarbeit in irgendeiner Form anregend sein - sei es, dass man dadurch weiß, wie man es auf keinen Fall machen will oder dass man einen Impuls bekommt, der die eigene Arbeit sinnvoll ergänzt.

Der Weg zur Projektidee

Ich habe recht früh begonnen darüber nachzudenken, wie meine Abschlussarbeit aussehen könnte. Ein Grund dafür ist, dass es in meinem Beruf als Künstler und Dozent nicht offensichtlich ist, welcher Art das Abschlussprojekt sein könnte, da mein Arbeitsalltag bisher kaum spielpädagogische Aspekte beinhaltet. Ein weiterer Grund für das frühe Nachdenken ist, dass ich mich auf die Aufgabe freue. Es reizt mich immer wieder, verantwortlich Projekte zu initiieren. Meistens beinhalten diese Projekte eine minimale Überforderung, die mich dann zwar stöhnen lässt, aber am Ende eine persönliche Weiterentwicklung ermöglicht.

Es war also von vornherein klar, dass ich etwas Neues machen wollte, nicht neu im Allgemeinen, aber etwas, das ich so noch nicht gemacht hatte. Es sollte ein Projekt werden, bei dem ich als Profi arbeiten könnte, ein Projekt bei dem ich etwas mitzuteilen hätte. Also ging ich wie so oft morgens in Baerenthal vor dem Frühstück auf "meinen" Felsen im Wald und dachte nach.

Wie könnte eine spielpädagogische Abschlussarbeit aussehen? Sicher hätte sie nicht die Spielpädagogik zum Thema, sondern würde mit spielpädagogischen Mitteln ein ganz anderes Thema bearbeiten. Könnte ich aus meiner Arbeitswelt im ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe ein Thema herausgreifen? Könnte ich ein Projekt im Bereich der neuen Medien umsetzen? Eher nicht. Ohne viel nachzudenken, wusste ich, dass dies nicht der richtige Ansatz war. Ich wollte praktischer und direkter arbeiten, mit meinen Händen, mit inspirierenden Materialien.

Ich wollte ein emotionales Projekt, etwas das mir am Herzen liegt. Ich hatte keine Lust auf eine Konstruktion, eine Kopfgeburt. Wenn man sich ein Projekt ausdenken muss, welches sich nicht natürlich aus einer Notwendigkeit heraus ergibt, dann ist die Gefahr groß, dass man etwas entwickelt, das dann recht hölzern und ungenau daherkommt. Für solch ein Projekt muss sich zuerst der Initiator motivieren und danach muss er seine "Opfer" überzeugen, wie wichtig es für sie ist, an diesem Angebot teilzunehmen.

Die Frage war also: Wo habe ich etwas weiterzugeben, das mir in meinem professionellen Arbeitsalltag besonders viel Freude macht? Und die Antwort war ja so einfach: Kunst! Doch wie sollte das gehen? Sollte ich mit spielpädagogischen Mitteln Menschen anleiten, Kunst zu machen? Wohl nicht! Meine Erfahrung als Dozent ist, dass man das Kunstschaffen nicht anleiten kann. Man kann es nur begleiten. Was hätte ich also zu bieten? Mit welchen Menschen würde ich gerne arbeiten? Mit Kindern? Nein, ich wünschte mir für dieses spezielle Thema Jugendliche oder Erwachsene. Ich finde es unnötig, Kindern den Kunstbegriff überzustülpen. Kunst ist eine Sache aus der Welt der Erwachsenen. Aber das ist ein anderes Thema.

Auf dem Felsen sitzend dachte ich, wie gut es doch wäre, hier in Baerenthal, in dieser inspirierenden Landschaft mit ihren anregenden Farben, Formen, Materialien, Gerüchen und Geräuschen zu arbeiten.

Und da war sie, die Idee. Einfach so. Wie aus heiterem Himmel, frisch wie der Morgen. Ich könnte doch ein Baerenthal-Mobiseminar abhalten. Das wäre nicht künstlich, keine Kopfgeburt. Diese Seminare finden sowieso mehrmals im Jahr statt. Es gibt einen Kreis interessierter, offener Leute, die diese Veranstaltungen gerne besuchen. Ich hätte als Künstler sicher etwas zu bieten, das in diesen Rahmen passt. Ich musste nur noch herausfinden, was das war, und Ralf musste meine Idee gut finden. Er fand sie gut. Fehlte noch das Thema.

Grundsätzliche Überlegungen und Behauptungen auf dem Weg zum Inhalt

Nun begann ich ganz grundsätzlich nachzudenken. Ich fing wirklich ganz von vorne an. Was tue ich eigentlich als Künstler? Was ist das Besondere? Was zeichnet mein Schaffen aus? Was passiert, bis ein Kunstwerk entstanden ist? Was davon könnte anderen Menschen in ihrem Arbeitsalltag nützlich sein?

Ich stellte fest, dass die Kunst in der Wahrnehmung liegt. Jetzt beim Schreiben dieses Textes erinnere ich mich an den einlamierten Satz, den ich mir beim dritten Modul mitgenommen hatte: *"Beobachter = derjenige, der ein Universum schafft, der eine Unterscheidung macht"*. Damals sagte ich, dass ich mich noch nicht konkret zu diesem Satz äußern wollte, dass ich aber ganz sicher wäre, dass er mir wichtig ist. Am Ende des Moduls gab ich dann einen kurzen Kommentar ab, was mir der Satz bedeutete. Nun bekommt er aber eine weit tiefere Bedeutung. Er wird sehr wesentlich. Ich kann mein ganzes Arbeiten, mein Handeln als Künstler auf diesen Satz zurückführen. Ein Kreis schließt sich.

Mein künstlerisches Schaffen basiert auf den Wahrnehmungen die ich mache und einer "Sprache", die ich aus diesen Eindrücken entwickelt habe und die ich laufend fortentwickle. Ein großer Schatz an Eindrücken steht mir dabei zur Verfügung. Dieser Schatz reicht bis weit in die Kindheit zurück. Damals sammelte ich die verschiedenen Wahrnehmungen natürlich nicht bewusst. Aber irgendwie ergab es sich, dass viele davon bis heute abrufbar blieben und mir bei der Entwicklung meiner Sprache im Atelier helfen. Die Eindrücke sind immer wie in "Wahrnehmungswolken" zusammengeballt. Gerüche, Licht, Bewegung, Oberflächenbeschaffenheit und vieles mehr sind eng verwoben zu einem Wahrnehmungscluster. Dieses Cluster ist dann die Erinnerung an eine ganz bestimmte Situation.

Heute, nach Jahren des künstlerischen Schaffens, bin ich mir meiner Wahrnehmung wesentlich bewusster. Ich kann sie gezielt einsetzen. Ich kann sehr grob wahrnehmen oder sehr fein. Ich erkenne, wann eine grobe Wahrnehmung nötig ist, damit ich daraus etwas Feines entwickeln kann. Ein Beispiel: die getonte Eigensinnmaske.

Ich behaupte, dass Künstler eine gewisse Übung darin haben, die Dinge auf mehreren Ebenen wahrzunehmen. Das geht mitunter blitzartig innerhalb von Sekundenbruchteilen oder ganz gezielt einzeln.

Ich bin jedes Mal fasziniert von den Sandsteinbrocken, die in Baerenthal überall herumliegen. Ich nehme solch einen Stein unter ganz verschiedenen Aspekten wahr. Gewöhnlich betrachten wir die Dinge nach ihrer Funktion, ihrer Nützlichkeit. Ein Sandsteinbrocken auf dem Waldweg dient demnach zu dessen Befestigung. Der gleiche bröselnde Stein im Seminarraum macht hingegen Dreck. Ich nehme den Stein jedoch auch in seiner Rauheit wahr. Sie fasziniert mich. Ich nehme den Stein in seinen vielfältigen Farbnuancen wahr. Ich nehme ihn als einen warmen Stein wahr, auch als mir im vierten Modul morgens fast die Hände vor Kälte abfielen, als ich zwei gefrorenen Sandsteine mit zu meinem Zimmer schleppte. Ich nehme den Stein als Geschichtenträger wahr. Wer weiß, wo er schon einmal verbaut war? Hat er schon die Ritter "gesehen"? Wer ist schon alles über ihn gestolpert? Was hat er alles bei der Entstehung der Vogesen "erlebt"?

Nehme ich einen Sandstein mit in mein Atelier, nehme ich ein Stück des Baerenthal-Kosmos mit. Die Geschichten des Steins, seine Ausstrahlung bleiben erhalten. Sie gilt es nun zu beachten, wenn ich den Stein in meiner Arbeit verwende. Die gesammelten Materialien bewahre ich manchmal jahrelang auf. Während dieser Zeit pflegen wir eine respektvolle Freundschaft. Die Gegenstände schenken mir ihre Ausstrahlung, und ich versuche die dem Material innewohnenden Eigenschaften in meinen Kunstwerken herauszuarbeiten und sie zu verstärken.

Ich behaupte weiterhin, dass Künstler in ihrer Wahrnehmung Kindern nahe sind. Zumindest besteht eine gewisse Verwandtschaft der Wahrnehmungen. Ich kann nicht sagen, ob man sich diese Art der Wahrnehmung bewahrt oder als Erwachsener erst wieder erarbeitet. Mein Verdacht ist, dass es beides zusammen ist. Es ist tatsächlich eine intensive Arbeit an einem selbst nötig. Den Anfang für diese Arbeit, das Saatkörnchen besitzt jeder Mensch. Soll das Saatkörnchen wachsen, muss es stimuliert werden. Da sind dann unter anderem auch die Pädagogen gefragt.

Ist man geübt, funktioniert das Umschalten der Wahrnehmung und führt zu spannenden Ergebnissen. Man kann das regelrecht trainieren und sich zum Beispiel die Häuser in der eigenen Straße einmal genauer anschauen. Das kann man immer wieder machen, auf dem Weg zum Einkaufen, zur Arbeit, beim Spaziergehen. Jedes Mal wird man wieder etwas Neues entdecken, wird man sich Einzelheiten einprägen.

Aus dem gesehenen Formenreichtum kann ich im Atelier schöpfen. Ich habe dadurch die Möglichkeit, mich als Künstler klar in meiner Sprache auszudrücken. Ich kann eine präzise Vorstellung von dem entwickeln, was ich wie "sagen" will, da ich aus einem großen Vorrat an Formen wählen kann.

Das Thema und erste spielpädagogische Ideen zur Abschlussarbeit

Das Thema meiner Abschlussarbeit war also klar: Wahrnehmungsübungen mit künstlerischen Mitteln. Ich gab dem Mobiseminar den Titel "Der zweite Blick". Ich würde die Seminarteilnehmer schulen, die Welt ansatzweise mit den Augen eines Künstlers zu sehen und sich damit der kindlichen Wahrnehmung ein Stück weit anzunähern. Allerdings wäre diese Art der Wahrnehmung eine professionelle, eine geschulte und keine kindliche oder gar kindische Wahrnehmung. Mir erscheint es sehr sinnvoll, Pädagogen die Möglichkeit zu eröffnen, die Dinge nicht nur von ihrer praktischen, ihrer funktionalen Seite aus zu betrachten. Es kann in diesem Beruf nur von Vorteil sein, wenn man geschult ist, die Wahrnehmungsebenen umzuschalten. Sicherlich können das viele der Seminarteilnehmer schon längst. Aber auf dem Weg, die Wahrnehmung zu professionalisieren, wäre mein Angebot sicher eine Hilfe.

Ich werde mit den Seminarteilnehmern keine Kunst machen. Vielmehr werde ich auf spielpädagogische Art und Weise kleine Anregungen geben, Aufgaben stellen, die dazu führen, dass alle beginnen, über ihre Wahrnehmung nachzudenken. Dabei wird das direkte Erfahren, das Ausprobieren die Hauptrolle spielen. Aber auch die Übertragung in den pädagogischen Alltag soll stattfinden. Dazu werde ich eine Gastreferentin mitbringen, die ebenfalls Künstlerin ist. Christine Geesing ist zusätzlich noch Hauptschullehrerin mit einer langen Berufserfahrung. Sie wird in Baerenthal den Samstagnachmittag nutzen, um die Spur aufzunehmen, welchen konkreten Nutzen die neu gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse im Alltag haben.

Einige Beispiele zu den Wahrnehmungsübungen:

Jeder darf eine ganz persönliche Materialsammlung anlegen. Alle Materialien, die man vor Ort in Baerenthal vorfindet, sind erlaubt. Zeit 15 Minuten. Dann kurze Wahrnehmung der Sammlungen: Im Kreis aufstellen und Materialien vor sich auf dem Boden ablegen, Namensschildchen dazu legen, in eigenem Rhythmus die Materialausstellung innerhalb von weiteren 10 Minuten abschreiten und begutachten. Das Ganze ist eigentlich eine Vorstellungsrunde.

Staple abwechselnd Gegensätze! Keine weitere Erklärung. Zeit: 5 Minuten. Ob die Stapelung aus verschiedenen Materialien besteht, ein Gedicht geschrieben wird, eine Melodie entwickelt wird, bleibt dem Einfallsreichtum der Teilnehmer überlassen. Anschließend Würdigung der Ergebnisse.

Samme gerade, sammle krumme, sammle weiche, sammle raue, sammle warme (im Februar), sammle kalte Dinge. Keine weitere Erklärung. Jeweils 5 Minuten Zeit. Anschließend stellt jede Person ihre Sammlungen nach Thema sortiert aus. 15 Minuten Zeit zum Wahrnehmen.

Zeichne mal was Großes auf ein kleines Blatt Papier. Zeit: 5 Minuten. Ergebnisse im Kreis auslegen, kurzer Rundgang.

Zeichne mal was Kleines auf ein großes Blatt Papier. Zeit: 5 Minuten. Ergebnisse im Kreis auslegen, kurzer Rundgang.

Zeichne mal was Langes, zeichne mal was Kurzes, zeichne mal was Krummes, zeichne mal was Gerades. Jeweils eine Minute Zeit und kurzer Rundgang.

Was ist es, das ich ausdrücken will? Substantive sammeln.

Wie ist es, was ich ausdrücken will? Adjektive sammeln.

Für welchen Ort ist es?

In dieser Reihenfolge aufschreiben, Zettel verdeckt abgeben. Alle Zettel werden an eine Wand gehängt. Zeit 5 Minuten. Dann Arbeit herstellen. Zeit 10 Minuten. Jede Arbeit bekommt eine Nummer. Die Teilnehmer dürfen nun die Arbeiten den Zetteln zuordnen.

Transformation, Übersetzung des inneren Bildes einer Sache oder Situation in ein anderes Bild, ohne die Mittel des ersten Bildes zu verwenden: z. B. das Meer riecht weiß, der Morgen ist weich, die Landschaft schmeckt bitter. Drei Themenbereiche werden vorgegeben: z. B. Urlaub, Arbeit, Zeit. Es bilden sich Fünfergruppen. Jede Person hat 5 Minuten Zeit, zu jedem Themenbereich ein inneres Bild aufzurufen und es in ein anderes zu übersetzen. Danach Präsentation und kurzer Austausch in den Gruppen, 15 Minuten.

Ein Wahrnehmungsspiel über 3 Tage: Die Teilnehmer werden aufgefordert, wachsam zu sein und nach ungewöhnlichen Veränderungen in der Landschaft und den Räumen Ausschau zu halten. Wer genau schaut, wird eventuell kleine Ergänzungen, minimale Umgestaltungen der Umgebung entdecken. Wer solch eine Entdeckung macht, findet dort einen kleinen Zettel mit dem Namen des für die Veränderung Verantwortlichen. Den Zettel nimmt man an sich, holt die Sofortbildkamera, fotografiert die Situation, hängt das Bild mit dem Zettel an die dafür vorgesehene Wand und notiert den Tag und die Uhrzeit der Entdeckung mit dazu. Dann darf der Finder selbst eine kleine Veränderung der Umwelt vornehmen und einen Zettel mit seinem Namen darauf dort deponieren, und das Spiel geht weiter. Zum Schluss wird eine kleine Ausstellung die Wand zieren.

Riechen, Tasten, Hören werde ich als Themen noch besser herausarbeiten. Ich bin noch am Nachdenken.....

Hier das Programm für das Baerenthalseminar am 29. Februar - 2. März

Der zweite Blick - Wahrnehmungsübungen mit künstlerischen Mitteln

Programm:

Auf den zweiten Blick sehen manche Dinge anders aus. Es ist möglich dieselbe Sache unter verschiedenen Aspekten wahrzunehmen. Das Ergebnis kann dabei **immer wieder neu** sein. Dabei spielen nicht nur unsere Augen eine Rolle, sondern alle unsere Sinne, unsere Emotionen und unsere Herkunft.

Auf den ersten Blick beurteilen wir Gegenstände nach ihrer Funktion, ihrer Nützlichkeit und weniger nach den ihnen innewohnenden Eigenschaften. Ein krummer Nagel ist Müll, die gelesene Zeitung ist Altpapier und **Sand in der Wohnung ist Dreck**.

Kinder sehen das oft nicht so. Sie überraschen uns mit Schatzsammlungen aus für uns wertlosen Gegenständen. Sie finden Papierschnipsel aus einer alten Zeitschrift einfach schön bunt, und die leere Plastikverpackung knistert aufregend.

Künstler sind in dieser Beziehung den Kindern ganz ähnlich. Sie nehmen die Dinge nicht ausschließlich auf ihrer Funktionsebene wahr. Der Unterschied besteht darin, dass sie in ihrer Wahrnehmung sehr geübt sind, sie ganz gezielt einsetzen können und zwischen den **Wahrnehmungsebenen** bei Bedarf hin und her schalten können.

In diesem Seminar wollen wir gemeinsam **Wahrnehmungsübungen mit künstlerischen Mitteln** betreiben. Wir werden die Dinge aus ungewöhnlichen Blickwinkeln betrachten und uns die Welt gegenseitig zeigen. Der Schwerpunkt wird dabei auf dem **spielerischen Erkunden** liegen. Aber auch die konkrete Verknüpfung zum **pädagogischen Alltag** wird nicht zu kurz kommen.

Wir werden uns **viel im Freien aufhalten**. Eine wetterfeste Kleidung ist daher besonders wichtig.

Eingeladen sind zu diesem Seminar Erwachsene

Übersicht:

Freitag:

- 16:00 Treffpunkt vor dem Bahnhof - Durlach
- 16:15 Abfahrt
- 18:00 Abendessen
- 19:00 „**Erste Blicke**“
Ankommen, Begrüßung und Einführung
- 20:00 „**Blickkontakt**“
spielerische Kontaktaufnahme mit dem Thema

Samstag:

- 8:30 Frühstück
- 9:30 „**Zweite Blicke**“
praktische Wahrnehmungsübungen
- 12:30 Mittagessen
- 13:15 „**Rückblick**“
Spaziergang zu einer mittelalterlichen Burg
- 15:00 „**Ausblick**“
der künstlerische Blick im pädagogischen Alltag
- 18:00 Abendessen
- 19:30 „**Durchblick**“
Geländespiel

Sonntag:

- 8:30 Frühstück
- 9:30 „**Dritte Blicke**“
weitere Übungen
- 12:00 „**Letzte Blicke**“
Auswertung, Abrundung
- 12:30 Mittagessen
- 13:45 Abfahrt
- 15:00 Ankunft Karlsruhe- Durlach

Referent:

Achim Däschner, Künstler und Spielpädagoge

Assistenz:

Christine Geesing, Künstlerin und Hauptschullehrerin